

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saaltal.)
Halle a. d. S. 18. März

1883.

N^o. 11.

Inhalt. Palmsonntag auf Korfu. — Ein ausgearbeitetes phantastisches Gedicht. — Eine Anekdote durch das Balthasar in Samara. — Literatur und Kunst. — Mannichfalliges. — Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Palmsonntag auf Korfu.

Von Theodor Hermann Range.

Wenn die Osterferien durch die Lande klingen, hat die Natur zumeist sich noch nicht gänzlich den Frost des Winters zu entziehen vermocht. Wohl lemt und sproßt es hier und da, junges Leben und neue Triebe machen sich überall bemerkbar, aber das Auge erblickt keine grünen Blätter, keine duftenden Blüten und lachenden Auen, nur das Derg flüßt, daß die Wärme erfolgt, daß der Mann des Landes gewöhnt.

Wie anders im fernem Osten, im sogenannten Morgenlande und besonders unter griechischem Himmel! — An der Schwelle des Orientes und Orientes, bleibt allen, die an jenen Gestirnen weilt, die Korfu die lieblichste Erinnerung. Zum östern weilt ich auf diesem Eiland, zum erstenmale an Tage der Palmsonntage, an dem das „Zweifel der Bekante“ wie die neuellenischen Dichter ihr Korfu preisen, in doppelter Schöne prangt. Verleget doch hierher schon die klassische Mythologie die Wunderthat der Phäaken mit ihren goldschimmernden Palästen, ihren üppigen Rosenhainen, ihren prächtigen Quellen und den tausend und abertausend Mythen, von denen uns Homer in seiner Odyssee berichtet. Nach Korfu begibt sich noch heute in der griechischen und englischen Aristokratie zur Villegatur und kein Jahr vergeht, ohne daß nicht wenigstens eines der gekrönten oder gekrönten Häupter Europas sich diese Insel für einige Zeit als Anstaltum erwählt.

Nach einer etwa fünfzigstündigen Seefahrt von Triest, die wir an Bord des Lloyd-Dampfers „Saturno“ zurückgelegt hatten, sahen wir aus dem blauen Meeresspiegel Korfu aufsteigen. Die Bergspitzen sind völlig kahl, aber vom Ufer hinauf steigt sich bis zu einer Höhe von nahezu 800 Metern die herrliche Vegetation. Dichte Drangemalungen wechseln mit dünnen Cypressen und Olivenbäumen ab und Citronen, Feigen, Datteln und Wein gebelien unter diesem süßlichen Himmel in überaus großer Menge und Schöne. Die Ernte beginnt bereits Ende Februar oder Anfang März, und der jährliche Fruchtexport auf Korfu besizt sich immerhin auf 7 bis 8 Millionen Franken, denn die kaum 11 Quadratkilometer große Insel zählt allein über 6 Millionen Seelw. Auch die Weinergewinnung ist erheblich; doch giebt es eigentliche Weinäcker nicht, vielmehr kaufen sich die Rebwiner aus den Baumstämmen hinauf, über die Bevölkerung in ihren bunten und höchst malerischen Nationalkostümen kennen lernen will, denn auf Korfu trägt die Zivilisirtheit jeder einzelnen Dorfgemeinde ihre eigene Art Kleidung, der muß sich am höchsten festlichen Feiertage, zu Palmsonntag, in der Hauptstadt gleichen Namens einfinden. An diesem Tage wird zugleich das Patronatsfest zum Andenken an den Schutzheiligen St. Spiridonus mit großer Feierlichkeit begangen. Wir hatten das Glück, daß der „Saturno“ gerade am St. Spiridonusfest im Hafen von Korfu vor Anker lag. In allen Straßen wogten die Menschenmassen auf und nieder. Von der Kathedrale, in der die Weibchen des Schutzheiligen aufbewahrt werden, setzte sich die kirchliche Procession schon in der zehnten Morgenstunde nach der Spinnata, dem größten Feste dicht vor dem Ostende der Stadt, in Bewegung. Man konnte in diesem Zuge, an dem sich alle Gemeinden der Insel beteiligten, wohl an hundert der verschiedensten Trachten bei Frauen und Männern bewundern. Jeder Stand, jedes Alter legt seine speziellen Abzeichen an. Junge Mädchen, Frauen und Witwen unterscheiden sich wiederum an der Form und Farbe der Hüte und Mäntel von einander. Der aller

schönste Anblick über die Insel, das umliegende Meer und die Nachbarmeilen genießt man von den beiden Spitzen des Fests aus. Etwa 300 Meter hoch erhebt sich ein felsiges Terrassenförmig zum Meer, ein steinerner Thurm, den die Natur selbst zur Festung geschaffen und der die Insel zum großen Theile wie die Einfahrt zum Hafen vollständig beherrscht. Die Kasematten, aus denen fastliche Bierungswaagenpfeiler hervorragen, sind tief in die Felsen hineingebauet, ebenso die Magazine, die Proviandräume, die Kammern und Säle für die Besatzung. Dieses augenscheinlich unbezwingliche Bollwerk bildet eine kleine Insel für sich, die nur durch eine kleine Zugbrücke mit dem Ganzen verbunden ist. Unterhalb und gegenüber dieser Festung liegen drei Schlösser mit reizenden Parkanlagen. Das eine davon gehört der Königin von Griechenland, während die beiden anderen zeitweilig von einem der reichsten ungarischen Magnaten bewohnt werden.

Zehn Minuten von diesen drei Palästen entfernt erhebt sich zwischen riesigen Eukalypten, schattigen Alleen, breitblättrigen Madriten und Vorderbäumen das Schlemburg-Denkmal, das

eine Männer Wache halten, die sich durch Opium wach erhalten. Diese 2—3 Wächter hocken zum ein erbhengroßes Döcklicht, plaudern leise und rauchen Opium. Am andern Tage fliegen die Reisenden auf steilem Wege in eine finstere Waldschlucht hinab, in welcher ein Fluß über Kalksteine fließt. Man übertritt den 30 Fuß breiten Fluß, indem man von einem großen Steine auf den andern springt. Dann geht es wieder steil empor auf einen 6 Fuß breiten Felsgrat zwischen 600—1000 Fuß tiefen Abgründen an, denen man entlang wanderte, hier und da die Fernsicht auf grüne Matten mit weidenartigen Pflanzen und Wäldern hatte oder brumten im erhellerten Thale Reisfelder und Tabakpflanzungen überflühte. In den Schluchten erstrahlen 20 Fuß hohe Baumstämme, auf Hochstehern Kokospalmenhaine, in denen Dörfer liegen. Mitunter sah man auch ein 2 Fuß langes und 21 Fuß breites Totenbänken auf einer 7 Fuß hohen, achtförmigen Säule. Man pflegt Todte anzubringen, wenn sie Geleitet worden sind und sie auf einen solchen Pfahl zu legen, wo man ihnen einen Reistopf, ein Fläschchen aus Grasgeflecht, einen chinesischen Regenfächer u. dergl. mitgiebt. In anderen Orten verbrannt man die Leiche und bestir nur den Kopf auf.

Literatur und Kunst.

* Johannes Scherr's Germania, dieses echt nationale Haus- und Familienbuch, das seit leinem ersten Erscheinen ein Hausbuch vieler tausend deutscher Familien geworden, erscheint jetzt bei W. Wegmann in Stuttgart in dritter, durch den Verleger um 20 Text-Illustrationen erster Künstler. Durch die Ausgabe in Heften (24 à 1 M. 50 Pf.) wird die Anschaffung jedermann ermöglicht. Die erste Lieferung ist in allen Buchhandlungen vorräthig. Wir können das Werk unsern Lesern aus eigener Ueberzeugung warm empfehlen.

* Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Geschlechter. Sechste Auflage. Vollständig neu bearbeitet von Dr. Josef Chabanne. Mit 400 Illustrationen und 150 Karten. In 45 Lieferungen à 75 Pf. oder in 14 Hefen à 3 M. 75 Pf. Wien, A. Hartleben's Verlag. Die Publikation der sechsten Auflage dieses von uns schon wiederholt ausgezeichneten geographischen Handbuchs schreibt sich vorwärts und liegen uns nun schon 24 Lieferungen (resp. Hefen) entgegen. 1—7 von den Inhalts der Hefen 17—24 bilden die Staatenkunde der Schweiz, Frankreichs, des britischen Reiches in Europa, der Niederlande und Belgiens, der nordamerikanischen Länder Dänemark, Schweden und Norwegens und des europäischen Russlands. Die Vorzüge der neuen Bearbeitung, mögliche Reichhaltigkeit im beschränkten Rahmen eines Hausbuches, gewissenhafteste Verwertung des neuesten und verlässlichsten statistischen Materials der Frankreichs und Großbritannien sind bereits die Resultate der letzten Volkszählung vom Jahre 1881 verwerthet treten in der Bearbeitung der Geographie der genannten Staaten ganz besonders hervor. Die Uebersicht der Städte und Orte oder Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern jedes einzelnen Staates erzieht fast ein geographisches Verzeichnis, ebenso wie die zahlreichen Tabellen (48) zum Theile die Benutzung besonderer Karten erleichtern machen. An Illustrationsreichthum sind die letzten Hefen sehr reich, sie enthalten nicht weniger als 19 Vollbilder und 54 halbbreitige Bilder, zum großen Theile charakteristische Landschaftsaufsichten, welche dem Leser eine richtige Vorstellung des Landes zu vermitteln trefflich geeignet sind.

* Ein höchst wichtiges literarisches Unternehmen bereitet die Verlagsbuchhandlung von Otto Henkel in Leipzig und Berlin vor, unterstützt von der Unterstützung eines ausgezeichneten Sachmannes, des Herrn Geh. Regierungsrathes Prof. Dr. Henkel in Berlin. Der ebenangehende Verlag bereitet nämlich von leinem in sieben Auflagen oder in weit über einer halben Million Bänden verbreiteten, im Laufe der Jahre geradezu weltbekannt gewordenen „Buch der Entdeckungen, Erfindungen und Entdeckten“ das Buch der Entdeckungen, Erfindungen und Entdeckten, das die Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen in den letzten Jahrhunderten enthält und deren Hauptbestehen in den Händen einer Autorität ältesten Rangens und besten Kluges liegt. Sollte sich das wahrhaft nationale Werk leither schon erheit wachsenden Theilnahme in allen Welttheilen unserer Völker zu erweisen, es leither schon in vielen Auflagen als dem besten technischen Fragen, so dürfte der neuen achten Auflage desselben eine noch weitgehendere Verbreitung gewiß sein. — Wir wünschen dem Unternehmen solche von Herzen und werden unsere Leuten i. Z. vom Erscheinen des ersten Heftes Kenntnis geben.

* Prof. Hofmeyers „Deutsche Jugend“ (Verlag von Althons

Dürer in Leipzig) bringt im Februar- und Märzheft wieder eine Reihe wertvoller und gediegener Beiträge, unter denen eine farbenreiche altfranzösische Erzählung: „Anruf von Aquitanien“ von A. Gobin, prächtig illustriert von Wold. Friedrich; ferner ein treffliches Lebens- und Charakterbild: „Vertel Thorwaldsen von Ludwig Althaus, mit Zeichnungen nach Werken des Meisters; die „Leben nach dem Selbst“ von Gerhard Stein, „Die Unterwüthigen“ von Heinrich Sedel u. a.

* Der deutsche Stil von Dr. Karl Ferdinand Becker. Neu bearbeitet von Dr. Otto Hynon. Dritte Auflage. Leipzig und Prag, G. Freytag und J. Tenpfehl, 1883. Die Neubearbeitung des berühmten Veder'schen Buches, welche sich im Laufe der Jahre als eine Nothwendigkeit herausgestellt hat, wird in vielen Fällen durch Herbeiziehung des Alt- und Mittelalters unter neuen methodischen Sprachgelehrten erläutert und begründet, den Vortorrath, die Wortbildung, den Satzbau und Stil Luther's, Lessing's, Goethe's, Schiller's u. i. w. in vielen Beispielen darlegen und besonders auch das Spracleben der Gegenwart, die Tagesliteratur und den Stil berühmter zeitgenössischer Schriftsteller in den Bereich ihrer Erörterungen ziehen. Das Buch soll auch in seiner neuen Gestalt ein Werk sein, das jedem Gebildeten unserer Nation zugänglich ist und sich für ihn als brauchbar erwies. Sein Zweck ist zunächst nicht ein gelehrter, sondern ein nationaler. Es soll jeden das Wesen und die Schönheit der deutschen Sprache genauer erkennen lehren und so dazu beitragen, daß unsere Muttersprache immer mehr hochgeschätzt und heilig gehalten werde. Das Werk wird in 12—15 Lieferungen à 50 Pfennige erscheinen, deren erste bereits vorliegt.

* Von Eduard Engel, dem Verfasser der „Geschichte der französischen Literatur“ erscheint bei Wilhelm Friedrich in Leipzig eben eine „Geschichte der englischen Literatur.“ Das Werk soll in 8—9 Markierungen vollständig bis zum Herbst vorliegen und eine Darstellung der gesamten englischen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage enthalten, zugleich auch eine eingehende Behandlung der amerikanischen Literatur bieten. Eine umfangreiche Auswahl von Dichtungen, und Prosaerzählungen in englischer Text und zum großen Theil in deutscher Uebersetzung soll dem Buche den Werth einer englischen Anthologie geben. Ein volles Drittel des Werkes wird die englische Literatur des 19. Jahrhunderts behandeln, über welchen Zeitraum die bisher erschienenen Markierungen sehr kurz umgehen. Die bereits vorliegende erste Markierung enthält die Kapitel: Die englische Sprache. — Die älteste englische Literatur (7—14. Jahrhundert). — Altenglische und altschottische Volkspoesie. — Geoffrey Chaucer.

* In Denke's Verlag in Leipzig erscheint in zweiter Auflage die von dem bekannten Wissenschaftler Dr. P. H. W. Meyer abgefaßte, i. Z. von einer Gelehrten-Gesellschaft unter 33 Generalschrift mit dem ersten Breite gedruckte Schrift: „Die Sonntagstrübe vom Standpunkte der Gesundheitslehre“ (Preis 1,50 M.). Ertheilt sie die Preis-Jury die Genur eine ebenio wissenschaftlich wie populär und überzeugend geschriebenen Arbeit, so hebt der Herr Verfasser selbst die völlige Neutralität des heutigen Standpunktes hervor und verpricht sich von ihm die Befreiung, daß die Frage ohne politische oder religiöse Parteilichkeit behandelt, sowie die Freiwilligkeit zur Erhaltung des siebenjährigen Ruhetages angelegt werde.

Mannichfalliges.

+ Hagelstürme und deren Ueberwindung. Die Herren Kinkider und Döppel ziehen aus den von ihnen in der Schweiz angestellten Beobachtungen folgende Schlüsse: Hagelstürme sind eine lokale Phänomene, welche elektrische Stürme und kommen in der Regel öfters über Deutschland. Sie bewegen sich in einem östlichen oder südlichen, falls nach einer langen Reihe heißer Tage Gewitterwolken über kühle, härtlich bewaldete Höhen schweben und durch Gegenströme plötzlich oberhalb tiefer waldloser Thäler zum Stillstand gebracht werden. Hagel entsteht nie durch Stürme, die über dicke, hohe Wälder der Silberföhre — „Abies pectinata“ dahinströmen. Je dichter bewaldet die Wälder sind, die der Sturm zu passieren hat und je mehr Seiten die vorerwähnte Baumgattung aufzuweisen hat, desto mehr Elektricität wird den dichten Wassermassen entzogen, die dadurch die Eigenschaft verlieren, bei weiterer Condensierung Eis zu bilden. Abies pectinata und Abies excelsa sind wirksamer als die Verdenbäume, die ichthide Föhre und breitblättrige Bäume. Die meisten Hagelstürme ereignen sich Ende, wenn die Wälder in der ersten Hälfte der Höhe, aus der sie fallen. Die Größe von Hagelstürmen verhält sich der Höhe von 100 Meter, die Größe der Hagelstürme eine solche von 200 Meter. Hagelstürme können zum großen Theil verhindert werden, wenn man die Berggipfel mit Schnee bedeckt und so eine Ausdehnung der elektrischen Action erleichtert.

Für die Redaction verantwortlich: J. V. Dr. A. Borch in Halle.

Druck und Verlag von Otto Henkel in Halle a. d. S.

vor nunmehr 165 Jahren die Republik Venedig einem tapferen sächsischen General noch bei seinen Beizeiten segte. Als nämlich im Jahre 1716 die Türken 50,000 Mann stark das letzte Mal auf Korsu landeten, wurden Stadt und Festung durch den ehemaligen kurländischen General Grafen Matthis von Schönlenburg verteidigt, dem nur 800 Mann kriegsgewaltiger Truppen zur Verfügung standen.

Sechszwanzig Tage währte diese Belagerung (25. Juli bis 20. August), dann sahen die Türken, nachdem sie 8000 Mann verloren, die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens ein und zogen ab. Die Republik Venedig, zu der Korsu seit dem vierzehnten Jahrhundert gehörte, errichtete aber schon im folgenden Jahre dem genialen unerschrockenen Sachsen das genannte Denkmal, eine Auszeichnung, die damals, wo die Monumentalmannie noch nicht wie in der Jetztzeit grassierte, als die denkbar größte Ehre galt.

Der „Scalimborgo“ — wie er im Volksmunde genannt wird — erhebt sich auf einem mächtigen Marmorblock. Der Feld selber steht als Statue aus gleichem Stein auf dem massiven Sockel in idealisierter, römischer Nüchternheit. Als nur vorübergehenden, waren seine Schultern und Haupt mit Rosenkranzranken umkränzt, denn an jedem Epitaphienstege erhebt sich die Bekrönung. Die Tafel, welche am Denkmal angebracht ist, enthält folgende Inschrift:

Comiti a Scalenburgio
Summo terrestrium
Imperium profecto
Christiano Republicae
In Corcyrae obsidione
Fortissimo assertori
Adhuc viventi, Senatus
Anno MDCCXVII.

Wo man in Korsu geht und steht, fühlt man sich auf klassischem Boden. Aus den Mythen- und Rosenkranz, deren bezaubernde Duft uns umweht, schimmern noch vereinzelt weiße Säulentrümmer, die fargalichen Leberleibsteine jener hohen Tempel, auf deren Altären die alten Hellenen die heiligen Feuer ihren Göttern anzündeten. Und in gewissem Sinne ist man auch auf diesem Stückchen Erde dem antiken Hellas überaus nahe. Dennäherm Vertheil zufolge haben sich die Formen des altgriechischen Menschenschlages hier am reinsten bewahrt. Die Gestalten, auch die der schärfsten Landbevölkerung, sind schön und edel, das Gesicht klassisch geformt, der Teint weißer als bei den übrigen Griechen. Einer alten Sage nach besitzt die Insel Korsu den ältesten Weinbau von ganz Griechenland. Derselbe wurde gepflanzt, als die Schlacht von Marathon (490 v. Chr.) geschlagen war, trieb einen neuen starken Zweig, als Alexander der Große die Welt eroberte und zu hellenistischer begann und blühte nach langen Verbortissen wieder in wunderbarer Bracht auf, als 1821 der Unabhängigkeitskampf des griechischen Volkes gegen das türkische Joch entbrannte. Bei Bondionisi, wo Dohnstau angeblich Schiffbruch erlitt, steht auch die Hütte eines 94jährigen Altsäners. Dem Volksmunde nach soll der Alte nicht eher die Augen zum ewigen Schläfe schließen, bevor nicht alle griechisch redenden Welttheile unter einem Cepter vereinigt sein werden. Bei Platystroa liegt der f. 3. v. genannte Graf Kapodistrias begraben, bei Kalitras befindet sich das alterwürdige Grabdenkmal des Menekrates, allüberall ist der Boden reich an historischen Reminiscenzen.

Es war am späten Nachmittag, als wir in leichter Barke zu unserm Schiff im Hafen zurückkehrten. Der uns lag die siegelaute See, die auch der größte Sturm nur verhältnismäßig wenig aufzurühren vermag. Unser Augen schweiften hinüber zu den hübschen Schwüngen der Ungen Albanien, die um ihre Gipfel noch das weiße Schneefeld trugen, während um ihre Fuß der fröhlich das herrliche Blüthengewand gelegte See — schweiften über die ippigen Frischgründe der Insel selbst mit ihren zahlreichen Kirchen, Kapellen, Klöstern und Schöpfbrunnen, hinüber zu dem Inselchen Vido und konnten sich nicht satt trinken an diesem zauberlichen Panorama. Als wir am Bord standen und unser Schiff seinen Kurs wieder südwärts nach Afrika nahm, ging die Sonne unter. Wie in Purpur und flüssiges Gold getaucht, flammten die Bergesrücken, eben umringt sie die Nacht, denn die Dämmerung unter diesen Breiten ist kurz. Vom seltsamen Strande aber sang melodisches Glöckchengeläut über die leise plätschernden Wogen herüber gleich der Verheißung: „Düster ist da, überwunden sind Grab und Tod!“

Eine ausgegrabene phönizische Stadt.

Auf der Nordküste Siciliens, da wo eine isolirte, nur aus 3 Gruppen bestehende Bergmasse sich in das Meer vorstreckt, um den herrlichen Golf von Palermo im Osten zu begrenzen, gründete (wahrscheinlich im 10. Jahrhundert v. Chr.) das handelstreibende Volk der Phönizier eine Kolonie, das besitzte Solutum oder, wie der älteste Name lautet: Soloeis. Diese Inselstadt auf dem Monte Catalano und dazu Palermo oder Panormus bildeten die Hauptstützpunkte ihres Handels an der nördlichen Küste der so ergebnisreichen Insel. An der Geschichte des Alterthums nahm aber Solutum niemals eine hervorragende Stellung ein, obwohl es durch seine günstige Lage ein sehr wichtiger strategischer Punkt hätte sein können. Jedenfalls hinderte die Beschränkung auf die Bergplatte und die zu große Nähe des für den Handel viel günstiger liegenden und darum reich emporthrühenden Palermo eine bedeutende Machtentfaltung. Der Hafen am Fuße des Monte Catalano bot den Schiffen auch nur nothdürftig Schutz. In den späteren langen Kämpfen zwischen Hellenen und Karthagern, die das Erbtheil der Phönizier in Sicilien angetreten hatten und dann in den punischen Kriegen trat Solutum nur einmal selbständig auf, wurde aber von den Römern erobert. Die vollständige Zerstörung Soloms geschah, wie man annimmt, durch die Sarazenen, als sie im Jahr 830 n. Chr. die Nordküste Siciliens sich unterwarfen. Seitdem war Solutum fast ganz vergessen. Erst im Jahre 1826 ging man an, die Ruinen des alten Soloeis wieder ans Licht zu ziehen. Die Ausgrabungen erwiesen sich als sehr lohnend und heute ist der größte Theil der Stadt aus seinem tausendjährigen Schutt- und Trümmergrabe erstanden. Solutum bietet auch für den Vaien des Interessanten sehr viel und ist noch dazu sehr bequem zu erreichen. Während Segesta, Selinunt und der Südlüste, Taormina, Syracusa, Girgenti u. nur wenige, dafür aber meist sehr gut erhaltene einzelne Bauten, namentlich Tempel und Theater, von der alten Stadt an und für sich aber nichts mehr aufweisen, liegt in Solutum der volle Plan einer antiken Stadt vor uns. Nämlich wie in Pompeji wandelt man hier in wohl erhaltenen Straßen und sieht die Anlage und Bauart privater und öffentlicher Gebäude und Anstalten. Mit Recht nimmt daher der Besuch Soloms durch Fremde immer mehr zu.

Von Palermo aus kann man es auf drei verschiedenen Wegen erreichen. Am bequemsten ist die Fahrt mit der Eisenbahn bis St. Flavia, einem Dorfe am Fuße des Berges, auf dem die Ruinen Soloms liegen. Viele Touristen ziehen aber eine Fahrt zu Wagen vor. Der Weg führt ca. 3/4 Meile dicht am Golfe entlang und biegt dann mehr nach dem Innern hinein. Immer wechselnde Landschaftsbilder wechseln auf dieser Fahrt das Auge. Zur Linken verliert sich der Blick auf der entlosten Fläche des Meeres. Zur Rechten begleitet uns in geringer Entfernung eine schroff und steil ansteigende Bergkette. Die schmale Ebene dazwischen gleicht einem Garten: Nelken mit Artischocken, Blumenkohl, Salat, Bohnen u. d. wechelt ab mit grünen Oliven- und dunkelgrünen Orangenplantagen, hellgrünen Sumach- und Weinpflanzungen. An einzelnen feuchten Stellen ragt der schlante Bambus in die Höhe, während Agaven (große Aloe) und kaurartige Dumtinen (Fingertuln) die feigen, dünnen Streden überkleiden. Der dritte Weg ist ein Seeweg. Mit einer Barke kann man in einigen Stunden (natürlich nur bei ganz gutem ruhigen Wetter) von Kap Mongerbino und Kap Zaffarano herum Porticello, den ehemaligen Hafen Soloms, erreichen. Aber höchst selten gelangt man auf diesem Wege an's Ziel, ohne dabei mit der Seefrankheit, dem furchterlichen „Sehnen der Meere“, Bekanntschaft gemacht zu haben, das namentlich in der Gegend der beiden Kap's, wo stets eine ziemlich bewegte See herrscht, erkrankungslos keine Opfer fordert.

Zur Beaufsichtigung der Ausgrabungen sind Wächter, Entlober, ange stellt, die auch kreuzförmig und unentgeltlich die Führung der Fremden übernehmen. Durch einen Hölzergarten führt ein schmutziger, bequemer Weg bis an den Fuß des Berges. Von da an steigt ein vielfach gewundener Mauthier-

* Ein krauschortiges Gewächs. Die Wälder sind unparig geliebert, ähnlich denen unierer Ebene. Sie enthalten einen Gerbstoff, welcher namentlich zum Gerben feinen Leders (Cassanleder) viel Verwendung findet. Sumach (für. Sumak) bildet einen Hauptexport-Artikel Siciliens.

pfad ziemlich steil hinauf nach dem Catalano. Hier und da breitet ein in Felsplatten gewürfelter Johannisbrotbaum sein gewöhnliches, dunkles Blätterdach aus. Unter den vielen südlichen Gewächsen zeichnet den deutschen Wanderer besonders eine Art Agave (wahrscheinlich Anagallis) aus, das ist mit seinen wunderlichen, tiefblauen Blütenzweigen überall entgegenschlagend. Nach halbfinstern Zeiten erreicht man das Gebiet der Ausgrabungen. Zwischen mächtigen rohen und behauenen Felsblöcken tritt man ein in die antike Stadt. Das Stadtbild der Festungsmauern vorhanden. Eine gut erhaltene, mit großen Steinplatten gepflasterte Straße führt uns nach den höher gelegenen Stadttheilen. Jetzt aber bietet sich dem Auge bei jedem Schritte etwas Neues dar. Zwei sich kreuzende Hauptstraßen und viele enge Gassen sind bloßgelegt. Eine in den Fels gehauene Straße führt in größeren, hübschenartigen Absätzen nach dem Scheitel des Berges, wo sich einst ein Zeustempel erhob. In dem Pfaster einer anderen Straße bemerkt man in einer Querecke eigenthümliche Ausgehänge und wie es scheint mit Metall ausgefüllte Löcher. Man könnte fast den Gedanken kommen, sie hätten zur Aufnahme von Vatermörderbüchsen gebildet, leuchtete nicht das Unhaltbare dieser Ansicht sofort ein. Die Hünerreihen sind nur bis zu geringer Höhe erhalten. Doch kann man bei vielen Ruinen sofort ihre einstmalige Bestimmung erkennen. Da findet man z. B. ein Bäderhaus. Der Boden ist vollständig erhalten. An den Wänden ziehen sich steinerner Herde mit tiefen, weiten Löchern hin. Wahrscheinlich dienten letztere als Reichtümmlen. In vielen Häusern sieht man die Hausaltäre und Nischen für die Bildsäulen der Hausgötter. Wechseltene Mosaikfußböden mit weissen und farbigen, oft ziemlich unregelmäßigen Marmorwürfeln findet man sehr zahlreich. Ueber ein Gebäude mit einer Säulenhalle, das zum Theil restaurirt ist, sind „die Gelehrten noch nicht einig.“ Viele halten es für einen Tempel, andere für ein Gymnasium. An öffentlichen und privaten Gebäuden hat man auch mitunter sehr schöne Statuen gefunden. Einige sind an Ort und Stelle wieder aufgestellt. Die besten aber werden meist anderen zahlreich und werthvollen Funden im Museum zu Palermo aufbewahrt. Besonders interessant ist die zum großen Theil erhaltene Wasserleitung mit den geräumigen, tiefen, in Felsen gehauenen und durch Mauern geschiedenen Wasserreservoirs. Auch Cisternen sind noch unverändert erhalten. Auf der höchsten Erhebung des Berges steht einsam zwischen Zwergpalmen und Meerzwiebeln ein restaurirtes Haus, das wegen seiner leider kaum noch erkennbaren „Malereien“ das Haus „in pompejanischen Stile“ genannt wird. Säulenkapitelle und Giebelnische, die schon manchem Besucher als Stuhl oder Tisch bei den gewöhnlich hier vorgenommenen Mahlzeiten gedient haben, ganze Haufen von Mosaikbrocken u. liegen hier umher. Das sich die alten Solutiner auch auf die Vereitung von Glas- und Thonwaaren wohl verstanden, beweisen zahlreiche Funde. Ein Zeustempel trönte vor Zeiten den Gipfel des Catalano. Von hier aus genießt man einen herrlichen Blick über Land und Meer.

Im Westen überschaut man die conca d'oro, die „goldene Aue“, in der Palermo wie eine Perle glänzt, den Golf und Hafen mit seinem regen Leben, weiter hinten den berühmten Monte Pellegrino und den jenseigen Monte Cuccio. Nach Norden die Insel unmittelbar vor und unter uns das felsige Cap Zaffarano mit seinen Kuchenturme und darüber hinaus schweift der Blick bis dahin, wo Himmel und Meer sich einen. In der von Bergen umschlossenen Ebene im Süden liegen zahlreiche Villen, die sich um die Stadt Bagheria (d. h. Seegegen) als ihren Mittelpunkt schaaren. Im Westen bestrahlt unser Blick einen bedeutenden Theil der Nordküste. Man schaut über den Hühen von Termini, über Termini selbst auf weit ins Meer vorragender Felsplatte bis zum Hühen von Cafali. Hier thürmen sich die gewaltigen, im Winter schneebedeckten Bergmassen der Madonie bis zu 2000 m Höhe auf. Wahrlich, es ist ein entzückender Anblick!

An der Besuch Soloms schließt sich gewöhnlich ein Abstecher nach dem nahen Bagheria. Hier befindet sich die durch Goethe bekannt gewordene Villa des Prinzen Palagonia. Die durch Goethe's Beschreibung erzeugten Erwartungen werden aber nicht mehr befriedigt. Die Villa ist verödet und verfallend. Der sprichwörtlich gewordene „palagonische Unim“ ist der Hauptsache nach vorhanden, macht aber in seiner todten Umgebung nicht mehr den Eindruck wie früher. Man wundert sich schier,

warum Goethe dieser Villa mit ihrem Unim, der einer verriichten Idee eines überparnten Prinzen seine Verbesserung verbandt, so viel Beachtung schenkte, während er andere wirklich bedeutende Sachen, z. B. die großartigen Mosaiken im Dou zu Monreale bei Palermo, unerwähnt ließ. P. S.

* Eine Reise durch das Batakland in Sumatra.

Die Holländer beanspruchen das Besitzrecht auf Sumatra, nehmen sich aber in acht, das Gebiet der hochgewachsenen, kriegerischen Bataks zu betreten. Mit Mühe gelang es einem Naturforscher, die Erlaubniß zu einer solchen Reise „auf eigene Gefahr“ zu erhalten. Außer 20–30 Trägern mußte er auf einen Monat Lebensmittel mitnehmen, weil diese unterwegs nicht zu erhalten sind.

Gleich am Anfange der Reise verirte sich der Reisende mit seinem Führer in einem Urwald, in welchem Elefanten, Nashörner und Tiger haufen und geriet endlich in einer Pfeffergarten, dessen Bewohner ihn in störrischer Nacht auf den rechten Weg zurückbrachten. Ein solcher Handels- und Verkehrswey ist ein schmaler Fuß zwischen mannshohem Kallang-erale und Gehölz und gerade so breit, wie für den Fuß Weg zu haben. Man nennt einen solchen Weg Mungupad. Ein solcher geht grade aus über Bräben, Bäche, Flüsse und umgestürzte Bäume. Wasserläufer muß man durcharbeiten oder umgestürzte Bäume als Steg benutzen, sich durch deren Gestirp durchdrängen, auch baumenden Baumzweigen über Morast balanciren, was die schwer beladenen Eingeborenen mit großer Schärfe vollbringen. Mitunter führt der Weg durch Kaffee- und Pfeffergärten, dann durch meilenlange Kallangfelde, die man todtes Land nennt, weil ein Kind, wenn es hineingeräth, umkommt oder Sonnenbrand und Durst. Nur hier und da ragt ein Nagelbaums aus dem Kallangraus hervor, dessen scharfe Nadeln über die Hände verwunden und dessen harte Spitzen die Augen bedrohen.

Die Dörfer bestehen aus 8–20 Häusern, die entweder eng neben einander stehen und unendlich hübsch und von einem dichten Zaun umgeben sind oder in denen jedes Haus mit Pfälzen und Kotspalmen, Blumen- und Stängeln umgeben ist. Ein solches Haus erbaut man aus und auf sanftem und läßt die untere Hälfte leer, wohnt also wie in einem Säuerstalle mit hohen, spitzen, an die Giebelseiten stark überhängendem Dache von schwarzem Aragonpalmenfasern. Mittels Leiden eines runden Holzes steigt man in die Wohnung empor, welche sich bei jeder falschen Bewegung der Bewohner hin und her wiegt, einen Vorplatz als Fremdenlogis und fünf Fuß höher die Wohnung des Hausherrn enthält.

Die schmale Landstraße geht gerade aus, ist oft nur ein 2–5 F. breiter Felskamm zwischen tiefen Thälern, in die es dann steil hinauf oder von ihnen aus hinaufgeht. Jedes Dorf ist von einem Mantelgasse umgeben, dessen Eingang man schießt, wenn ein Fremder naht. Es kostet lange Unterhandlungen und Ausweisungen über Zweck und Ziel der Reise, ehe man in das Dorf eingelassen wird. Dem der Dorfpaßling mit Begleitern kommt vor das Dorf, lauert nieder, examiniert hin und her und verlangt dann Geschenke. Manche Dörfer haben vor der Bretterwand noch einen Wall von Dornen, um jedes Uebersteigen der Bretterwey zu verhindern. Nahe am Thor steht das Logirhaus für Fremde, welches nur aus einem Dache besteht. Aufwändig ist die Volkssitte der Vornehmen, sich die Schneidezähne abzumeheln und dann deren Stümpe mit Goldblech zu überziehen.

Ein delikates Volksvergnügen besteht im Spiel mit einem festschwarzfarbenen Ball, den man mit dem rechten Fuß festrecht emporschleudert und mit dem Fußhübel wieder aufsteigt, um ihn wieder in die Luft zu schleudern. Auch das weiße Dorf sein Spielhaus, d. h. einen felschlagigen Platz mit einem Dache, wo man Karte spielt und hübsche Bambusstäbe als Feld benutzt, aber auch Haus, Hof, Frau, Kinder und sich selbst als Spielzeug legt.

Wälder auf schmaler Felskante zwischen finsternen, tiefen Schluchten wandern, erreicht man ein armieliges Gebirgsdorf zwischen bewaldeten Berggruppen in einem einsamen, tiefen Thale und rings von einander überhängend, dicht bewaldeten Bergen umgeben. Man war in das Gebiet der Baumkultur eingetreten. Wenns hat man statt der Lampe ein Feuer oder ein Oplumstämpchen, denn des Nachts müssen stets

